Eur.
870
21-

Deutschland

und

Frankreich

am Neujahr 1841.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eur. 870(21.

Digitized by Google

Deutschland und Frankreich

am Neujahr 1841.

Worte zur Zeit,

mit deutschen Vaterlandsgesängen.

Weihegabe

von

professor Niklas Müller.

Mainz.

Seifert'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Signum canit, bellum cano et pacem bello.

Sallust.

Ein Unrecht gegen die Natur durch Satans Macht
Veraltet wahrlich nie, Recht wird von Gott bewacht;
Da aufgehoben auch nie aufgeschoben heißt,
So führt es stets zurück, der Wahrheit starker Geist.

Philander von Sittenwald.

La langue est le lien des nations le plusfort est inviolable.

Montesquieu.

Digitized by Google

Krieg! Thiers! — Friede! Guizot! — — Hannibal vor den Thoren! — Brutus schlafe! — — Hört der Franzosen **Reveille du peuple**; hört ihre **Marseillaise**! — Der Friedenskönig Philipp lebt noch! — — Eine Million Franzosen verlangt Krieg, dürstet nach Ruhm und lechzet nach Siegsglorie! — Dreißig Millionen Franzosen fürchten, verfluchen Krieg, halten am Frieden, als an dem Schutzgeiste des Reichs! — — Haben die, alle Kriegsfurien anrufenden, Franzosen alle einen gemeinschaftlichen Zweck, hoffen sie alle in durchgereifter Einheit denselben Gewinn? — Keineswegs! — Da erhoben sich neue, republikanische Nachwüchse, welche Republik wollen. Sie beschwören die leuchtenden Geister der ersten konstituirenden Gewalt, aber diese haben Frankreich verlassen, das ihren Altar auf Sand gestellt und dann in Blut versenkt hat. Ihrer ein Theil beschwört aus den Nachtschauern der Vergangenheit das blutige Schattengespenst von Marat herauf, aber er scheut sich vor der mysteriösen, fürchterlichen Antike des nicht verstandenen Robespierre. Ein andrer Theil dieser neuen Aufschößlinge will mit dem Throne auch den Altar stürzen, Religion ist ihm Bürde, Glaube Blödsinn, das Priesterthum ein Institut des Betrugs. Er hat zertrümmert den ihm vererbten Friedensbau seines Herzens, und mit den tölpischen Händen des Dünkels und der Selbstsucht hat er sein eignes verhunztes Ich zum Goldkalbe der Anbetung erhoben. — Noch sind bösartige, unnatürliche Dümmlinge da, welche die Welt verbessern wollen; sie quirlen einen Teig zusammen aus Plato, Solon, Lykurg, Rousseau, Napoleon und Mahomet, daraus soll ihr

Digitized by Google

Ideal von Republik hervorgehen, in welcher sie selbst als Tamerlane herrschen. — Nun will auch die Chouanerie wieder auftauchen mit allen ihren Greueln der Anarchie, und nur Krieg kann ihr auf den Sattel helfen. — Nach Krieg sehnen sich auch, noch itzt, von bunten Hoffnungsbildern umgaukelt, die alten Kaiser-Veteranen, aber sie verzweifeln mit Recht an einem zweiten Napoleon; sie müssen sich mit der Asche des Ersten und — glücklicher Weise! des Einzigen begnügen. — Auch Anticonzentralisten hoffen theilweise vom Kriege das Heil für Frankreich, wann Paris für den übermüthigen Mißbrauch seiner unnatürlichen Macht gestraft wird. — Noch sehnt sich nach Krieg das Heer von spekulativen Lumpen, an denen der Segen des Friedens verloren ist, die eigentlich keiner politischen Farbe anhängen, aber vom Umsturze aller Ordnung, aller Gesetzlichkeit eine Verbesserung ihres wohlverdienten Mißgeschicks, ihrer zerrütteten Finanzen, selbst ihrer Ehrlosigkeit hoffen. — Alle diese Schreier nach Krieg — wozu sich noch eine große Anzahl von Soldaten und Offizieren zählen läßt, die nur durch den Krieg Avancement hoffen — können, so wie die Tagsgeschichte lehrt, nur mit Zernichtung der Dynastie Bourbon, nur durch einen sichertreffenden Fieschi oder Darmès, nur durch König Philipps Ermordung, nur durch ein, auf die Grundlage einer solchen Missethat aufgethürmtes Revolutions-Babel zur Erfüllung ihrer Wünsche gelangen; und einem Eroberungskriege ohne Klugheit und Recht, mit selbstverderblicher Leidenschaftlichkeit, in das Ausland hinübergetragen, muß immer ein schauderhafter Bürgerkrieg, im revolutionirten Lande selbst, voran gehen. — Wer ist im Stande von einer unter den obwaltenden politischen Meinungs- und Wunsch-Durchkreuzungen des bewegten Frankreich ausbrechenden Revolution sich einen klaren Begriff zu bilden. Unzufrieden, empfindlich beunruhigt ist wohl die Majorität der französischen Nation; aber die Sicherstellung für Person und Eigenthum heißt sie links die Faust im Sacke machen, und mit der Rechten das Schild des Friedens fest an-

Digitized by Google

schließen vor Kopf und Brust. Wird eine Alternative gestellt, dann erklären sich, dann opfern und streiten dreißig Millionen für den Frieden, den eine Million zu brechen sucht, aber — nach so unnatürlicher, unpatriotischer Herausforderung selbstsüchtiger Bellonaknechte, und nach dem Erwachen aus Trägheit, Gleichgültigkeit derer, die für Besitzthum zu kämpfen haben — nicht ungestraft, nicht ungerächt, zum eignen Verderben wird gebrochen haben. Sollte, was, allen vernünftigen Berechnungen nach, als höchst unwahrscheinlich erscheinen muß, eine Revolution in Frankreich, auf eine oder die andere Weise, siegreich werden, so, daß sie Einheitskraft gewinnt, und mit einer wohl gegliederten und von der Volksmehrheit sanktionirten, gesetzgebenden und ausübenden Gewalt gerüstet dasteht: Dann erst ergeben sich zwei Fragen. Die erste ist: Wird das konzentrirte Ansehen dieser neuen Restauration, die auf jeden Fall mit Befestigung und Vervollkommnung ihrer eignen neuen Staatsarchitektur sehr, mit eifersüchtiger Wachsamkeit, beschäftigt wird, einen ihre junge, schwankende Existenz befährdenden Krieg mit dem Auslande wagen wollen, und auch da wagen wollen, wo ihm alle rechtlichen Titel zu einem Kriege mangeln? — Die andre Frage aber ist noch viel wichtiger, nämlich die: Wird Deutschland, wird Europa ruhig zusehen, wenn der von ganz Europa als König der Franzosen anerkannte Ludwig Philipp von seinem revolutionirenden Volke entweder in seinem konstitutionellen Ansehen beeinträchtigt; in seinen Regalien, in seiner Würde, oder gar zum Schattenkönige, zur Thron-Nulle herabgesetzt würde? Sollten sie gar ruhig zusehen, wie der König entthront, wie er beraubt, gehöhnt, gemordet würde? — Die Katastrophe der französischen Revolutionsgeschichte, stellt eine warnende, eine belehrende Gemäldereihe auf, und jene von Napoleon eine abschreckende. Die Franzosen sollen den 9. November 1779 in treuem Gedächtniß bewahren; nicht vergessen sollen sie den 9. Oktober 1800, den 9. Januar 1801, den 29. Juni 1801, den 2. August 1802,

Digitized by Google

den 18. Mai 1804, den 17—18. Oktober 1812, den 17—18. Oktober 1813, den 2. April 1814, den 18. Juni 1815, den 15. Juli 1815, den 5. Mai 1821, den Sterbetag des großen Helden, dessen Asche nun in Frankreichs Boden beigesetzt ist; den Sterbetag des Mannes, der die Republik mit ihren eignen Heldenfäusten erschlagen hat, der Frankreich mit Wunden, Ketten und Kriegsruhm bedeckt hat, vor dem Europa zitterte. Die Engländer gaben euch nun euren Weltdiktator zurück — eine Hand voll Erde. — Kann es euch nun gelüsten, Franzosen, nach einem halben Jahrhunderte scharf in's Leben einschneidender Erfahrungen, vor so ernsten Schulbildern der Geschichte, euch ihren Lehren zu entziehen und ihrer drohenden Zuchtruthe zu trotzen?

König Philipp will keinen Krieg, ehrlich und vernünftig, religiös und vaterlandliebend, darf er keinen Krieg wollen, mit Kolonisirung von Algier hat er schon unternommen, was nicht gedeihen will, ein unseliger Ableiter der schwer zu bezähmenden Kriegswuth. Und, nachdem der Titel dazu, die orientalische Frage, jetzt wohl völlig gelößt ist, mit wem Krieg? Mit Rußland? — mit England? — mit Oestreich? — mit Preußen? — Eins klingt toller als das andre, und wo bleibt auch für die Thiersche Staatsklugheit eine wohlmotivirte **Causa belli**? — König Philipp, sagt man, und die öffentliche Presse spricht es aus, König Philipp ist nicht geliebt vom Volke, er ist Mensch, wie ihn Quintilian will; Uebermenschliches erstrebt er nicht, und er schämt sich nicht seiner menschlichen Schwächen. Aber darum ist er auch nicht stark genug, um rein selbstständig zu sein, die rednerische Zunge spielt mit ihm, die gewandtere besiegt ihn. Philipp ward ein Raub von Thiers, jetzt ist er's von Guizot, und doch ist letzterer zu schwach, dem rollenden Wagen der Kriegsd.monen Einhalt zu thun, den Thiers in Lauf gesetzt hat, und da sagt man: Bereite dich zum Kriege, und du gewinnst den Frieden. Dem Könige, der unter beständigem Ministerwechsel gefangballt wird, steht kein lichtstrahlender Schutzgeist zur Seite,

Digitized by Google

und so könnten nationale Leidenschaften, von demosthenischer Suade gerüstet, doch auch Meister werden über ihn, und in ihm Entschlüsse feststellen, die ihm früher unmöglich dünkten, und ob deren Gewicht er später sich abängsten muß. Also in Frankreich, unter dem friedlichen Philipp ist keine sichre Garantie für den Frieden, keine Sicherstellung gegen Krieg, und gewiß dann nicht, wann dem Könige das Gespenst der Revolution, des Bürgerkrieges, der maratisirten Sansculotterie vor die Seele tritt, das Gespenst, das mehrere Bourboniden zerrissen und ihn ins Exil getrieben hat; wann ihm nur die Wahl bleibt, der Ungestümme der Kriegswuth nach außen nachzugeben, um sie nicht gegen sich selbst zu bewaffnen.

So scheint es, ob es auch so ist? — Die Möglichkeit dieses Uebels können wir nicht bezweifeln, dürfen wir aber, bei kühler, sinniger Prüfung, bei kritisch abwägender Richtung der Sachlage, diese Möglichkeit der Wahrscheinlichkeit so nahe legen, als es von vielen öffentlichen Besprechern der Tagspolitik geschieht? — Ich mit Tausenden glauben das nicht. Würde der König der Franzosen, contre coeur, dahin gebracht, seinen ungewöhnlichen Kriegszurüstungen — durch welche die Kriegslust seines Volkes in Tausenden bis zur Begeisterung beflammt und von den kühnsten Erwartungen glänzender Eroberungstriumpfe bis zum heroischen Wahnsinn gesteigert wird — eine faktische Anwendung zu geben, und, da er an die Engländer und Russen nicht gelangen kann, allenfalls durch die allerdings bis itzt blosgestellte Oberpfalz, den Rhein überschreitend, in das Herz von Deutschland einfallen; welche unausbleibliche Folgen würde solches tollkühne Beginnen, welche schwere Bestrafung, welche brennende Schmach würde das, durch gerechte Rückwirkung, über Frankreich herbeiführen! — Napoleon lebte in einer ihn sehr begünstigenden Zeit, er konnte wagen, so viel er sich erlaubte; aber diese Zeiten sind vorüber, Deutschland, wie es von ihm besiegt worden, war ein geistloser Riese, muth- und gliederlahm. Napoleon, indem er züchtigte,

Digitized by Google

hat den Riesen geweckt, und schon gegen sich selbst verderblich geweckt. Die Franzosen haben keinen Napoleon mehr, und hätten sie denselben noch einmal, er würde, der Völkerschlacht von Leipzig eingedenk, den Rheinstrom, den er verloren, nicht mehr passiren wollen, eben so wenig als ein zweiter Varus dazu versucht wäre. Philipp hat nun eine ungeheure Armee, sie schlagfertig zu machen kostet das Mark seines Reiches, und nun könnte ihm ein Thiersist leicht begreiflich machen, wie es klug, wohlgethan, ja rettend sei, diese Armee auf Eroberung auszusenden, sie auf Feindes Gebiet nähren, kleiden, solden zu lassen. Ungeheure Kontributionen, in Feindes Land erhoben, würden dann das große Staatsdeficit decken, und der besondere Gewinn sei das ganze linke Rheinstromufer, jenes Ufer, das seit Jahrhunderten, besonders aber seit 1814 in den Sehnsuchtsträumen aller Franzosen lebt. Wir kennen diese Traumbilder durch die Pariser Journalisten, wir ermessen, welchen Anklang und bei welcher Menschengattung sie ihn finden; aber wehe über Frankreich, wenn dieser Taumelkelch überströmen sollte! Der deutsche Volksgeist setzt euch, tolle Stürmer! Thermopylen und caudinische Gabeln und der gewaltige Arminkoloß nimmt die Stelle ein, wo Roma's Adler unter den Hufen germanischer Rosse zertreten wurden; da, wo aller Deutschen Bewunderung, Dank, Geschichtslehre, Vorsatz, Gelöbniß und opfermächtige Herzensweihe in einen heiligen Lichtpunkt zusammenfließen. Auch Schill und Hofer haben ihre rühmlichen Denkmale erhalten, und der wachsamthätigen Vaterlandsliebe leuchten allenthalben normale Spiegelbilder fruchtbringend in Geist und Herz hinein. Es ist schon Schmach für euch, Franzosen! Daß wir die Bethätigung einer tollen, selbstbefeindenden Schwindelei von euch für möglich halten müssen, eurem Toben und Schreien nach, und nach allem dem, was wir von euch sehen und hören, was eure Porteseuilliſten, eure Repräsentanten und eure Zeitschriftler vom pythischen Dreifuße euch dämpfend entgegen hauchen. Diese beargwohnte Möglichkeit reichte bei

Digitized by Google

uns schon hin, euch aufmerksam zu beobachten, den lustigen Thesen in den levantischen Fragen, den aus diesen resultirenden diplomatischen Sophistereien prüfend nachzugehen, und auf das Spiel zu merken, das mit eurem Könige gespielt wurde. Eure unvernünftige, übermüthige Trennung von dem vierfachen Kabinetverein der Großmächte ließ voraussehen, welche Folgen sie haben müsse; sophistische Expositionen, Drohungen, dann nothgedrungne Akkomodationen, endlich der embarras de richesse an Soldaten, Kriegsmaterial und — Staatsschulden. Woher nun genügende Ehrenrettung nehmen, woher die Rückerstattung einer Milliarde? — Krieg gegen Deutschland? Gegen Deutschland, das ihr nicht kennt, nicht kennen lernen wollt, von dem euch eure gelehrten Reisenden kein gleichendes Bild aufzustellen wissen, oder — eurem Nationalstolze, eurer geträumten Völkerprimatie zu schmeicheln — nicht aufstellen wollen? Ihr habt nicht das gedemüthigte, tyrannisch geknechtete Deutschland aus der Zeit der napoleonischen Völkergeisel vor euch; das jetzige Deutschland ist das erwachte, belehrte, gekräftete, das gegen einen gemeinsamen Feind durch heiligen Bund vereinte Riesenhafte. Es war eine Zeit, wo wir euch in geistiger Kultur, in Kunst und Technik einen Vorsprung vor uns von fünfzig Jahren zugestanden, wo in vielen Dingen ihr als unsre Lichtträger, als unsre Führer und Lehrer von uns dankbar erkannt wurdet; aber — wie ist das alles anderst geworden im geistigen, im wissenschaftlichen, wie im kunstpflegenden, technischen und im socialen Leben? — Hier ist nicht Ort und Raum, die Wage aufzustellen, welche euch wägen soll und uns, und welche die Entscheidung gibt, daß wir euch an Allem überwuchten, was dem Menschen das Heiligste ist, was das Würdigste. Ihr habt ein konstitutionelles, repräsentatives Königthum, ihr habt ein Gesetzbuch, das Bürgerwohl bezwecken kann, ihr habt Institutionen, welche beglücken können, ihr habt ein Land, das der Himmel reichlich ausgestattet hat. Aber ihr seid doch nicht so beglückt, wie ihr es sein könntet; ihr seid doch

Digitized by Google

nicht so frei, als ihr wünscht; eure Kirchenkanzeln und eure akademischen Lehrstühle sind nicht so besetzt, wie sie es sein sollten, sie sind häufig mißbraucht durch Fanatismus, durch Unwissenheit. Habt ihr ungehemmte Sprach- und Preßfreiheit? Habt ihr ein reines Wahlsystem? Steh'n eure Schulen, eure Künste, eure Fabriken, steht euer Handel im Flor, in freiem, gedeihenvollen Getriebe? Werdet ihr nicht von Abgaben fast erdrückt? Wie werdet ihr skandalisirt von der geheimen, wie tyrannisirt von der öffentlichen Polizei? — Wir Deutschen sind nicht unter einer Obrigkeit in ein Reich vereint, wir sind in Länder getrennt, wir haben einen Kaiser, wir haben mehrere Könige, Großherzoge, Herzoge, Fürsten; Oestreich und Preußen ermangeln noch einer repräsentativen landständischen Verfassung, was nur wenig gefühlt wird, da die wahrhaft landesväterliche Reichswalte Ersatz bietet, und die rechtliche Hoffnung lebendig bleibt, daß das später werde, was itzt noch versagt wird. Die andern Staaten, welche der große deutsche Bund vereint, haben ihre repräsentative Konstitutionen, ihre landständische Vertretung, unter der Präsidialbewachung des hohen deutschen Bundes, so, daß das gesammte Deutschland, so weit deutsche Zungen sprechen, gleichsam einen großen Föderativstaat bildet, in welchem ein gemeinsames Interesse herrscht, in welchem einer für alle steht; und der gegen auswärtige Feinde ein gemeinsames, aber deßhalb auch ein Heer stellt, das, durch deutschen Sinn verbrüdert, für's gemeinsame Vaterland beflammt, jedem auswärtigen Feinde einen zernichtenden Trotz bietet.

Der erwähnten beargwöhnten Möglichkeit gegenüber hat der hohe deutsche Bund, die beiden Großmächte, Oestreich und Preußen an der Spitze, geräuschlos und ohne Veröffentlichung ernste Vorsichtsmaaßregeln gegen eine französische Invasion getroffen, da man die maaßlosen Kriegsrüstungen und Truppenanhäufungen im Elsaß und in Lotharingen bei diesem Volke (das durchaus keine Garantie für den Frieden zu leisten vermag, das

Digitized by Google

seiner leidenschaftlichen Aufregung keine Vernunft, keine Motive des Rechts, keine Gesätzlichkeit, bezähmend, entgegensetzt) als bedeutsam erachten mußte, und um so bedeutsamer, als die Kriegsfreunde dieses Reiches, die dreißigmal stärkere Masse der Friedensfreunde sich zu unterwerfen wissen, und selbst in jeder Staatsumwälzung einen erfochtenen Sieg erblicken. In dieser Erschauung hielt sich die Bundes-Militärkommission zu einer klugen Vorsicht berechtigt, ja selbst verpflichtet, um durch vollkommne Rüstung zu dem Kriege für Deutschland die Wohlthat des Friedens zu erhalten. Hannover, welches der Geist Hermanns mit drohendstrafenden Augen bestiert, das unvolksthümliche Hannover, scheint alle Verbindung mit den übrigen Bundesstaaten, als sich auf seine selbstgegründeten Pfeiler feststellend, entbehren zu wollen. Belgien, die Niederlande, werden gleich der Schweiz eine gewaffnete Neutralität beobachten, im Hintergrunde aber der Anschließung an den deutschen Bund ihre Penaten vertrauen. Wißt ihr auch, Franzosen, welche besoldete Kriegsmacht der deutsche Staatenbund euch entgegenstellen kann? — Alle, ohne Ausnahme erkennen ihre Verpflichtungen. Das Einverständniß gerüsteter Vorsicht hat eine furchtbare Armee auf den Beinen, sobald es zum Schlage kommen sollte. Aber euern Hauptfeind fürchtet über Alles, dieser ist die Macht, welche Napoleons Sturz bereitet hat; er ist die heilige Macht, die aller Kriegslist, allem waglichen Ruhmdurste, allen Maximen einer revolutionären Propaganda den kolossalen Schlagbaum vorlegt; die stärker ist als Millionen von Königssöldnern, die eine erzene bewehrte Bannmauer gegen den selbstbenebelnden Uebermuth, gegen die große, frivole Anmaßung der Fremden gegründet, erhöht und nach allen Richtungen maaßlos ausgebreitet hat. Dieser alles überragende, alles bezwingende Hauptfeind der Thiersirten Franzosen, diese Allmacht, womit die Gottheit selbst unsern vaterländischen Boden befruchtet und, zur Reife gebracht, geschmückt und archangelisch geharnischt hat mit gefeiter Waffe; diese Allmacht ist der seiner Kraft und

Digitized by Google

Würde sich klar bewußte Geist der deutschen Einheit, ist unsre Treueweihe, unsre Liebe zum deutschen Vaterlande, unsre Lebenshingabe im Bruder- im Heldenbunde für Deutschlands Heil.

Wahr ist's, der Oberrhein ist gewissermaaßen noch itzt blosgestellt; zwischen Mainz und Straßburg kein fester militärischer Halt-, Schirm- und Trutzpunkt, und die letztgenannte Stadt könnte, wenn alle Höllengeister losbrechen, durch ihre Thore die stürmischen Frankenhorden in das Herz von Deutschland ausströmen lassen. Rheinhessen, Rheinbaiern, die ganze Oberpfalz, unsre rheinischen Großherzogthümer und Herzogthümer könnten gegen eine vom Kriegseifer entzündete Anstürmung einer mit den gekannten materiellen Mitteln versehenen großen Armee nicht Stand halten. Auch ist es nicht zu läugnen, daß es in unsern geschraubten und gewissermaaßen segenlosen Tagsverhältnissen unrathsam war, durch Ankäufe der Franzosen von Pferden und Fourage, ganze Länderstrecken von den wesentlichen Stützmitteln eines Krieges vom Feinde selbst entblößen zu lassen. So müssen wir es — den nach dem Rheinstrome unaufhörlich mit begierlichen Augen hinblickenden, stets tumultuarisch und excessiv unruhigen Franzosen gegenüber — als eine Vernachlässigung bedauerlich ansehen, ja wir müssen darin eine gefahrbringende Lücke sehen, daß zwischen Mainz und Straßburg keine deutsche Festung ersten Ranges auf dem linken Rheinufer erbaut worden ist, daß man selbst nicht daran denkt, dieser Stadt gegenüber, auf dem rechten Rheinufer (der Gefahr drohenden Stadt so nahe als möglich) eine Achtung gebietende Festung, ein Trutzstraßburg zu erbauen, so wie es im Mittelalter mehrere Trutzburgen gegeben hat. Preußen hat sich eine starke Vorhut gegen die Franzosen geschaffen, es besitzt eine große, wohlgehaltene, stündlich schlagfertige Armee, es ist Glied des großen deutschen Bundes, und der König besitzt noch eine unbesiegbare Armee in der Liebe seiner Unterthanen, die der Gewährung der dem Geiste der Jetzt-

Digitized by Google

zeit gemäßen, bescheiden ausgesprochenen Desiderien, in Hoffnung väterlicher Gewährung, ruhig entgegenharren. Also von dieser Seite für Deutschland keine Gefahr; aber der Oberrhein! — Keine Besorgungen! — Sachsen, Baiern, Würtemberg, Baden, die Hessenländer, Nassau bringen ein respektables Armeekorps zusammen, es ist schon gerüstet, und, wann es sein muß, schnell zum Rheine gefördert. Aber außer den Pflichtkontigenten des Bundes würde das rheinische Volk, würden Schill'sche Freikorps, Lützow'sche wilde Jäger, kecke, riesige Schwarzwälder, akademische Feuerbrände, Legionen patriotischer Freiwilligen sich zum bewaffneten Empfang bereiten. Und nun diesen Massen gegenüber die heutigen Krappfranzosen mit ihren heutigen Anführern! — Die alten Marschälle, Generale, Obristen und Majore sind rostig geworden im Kopf und im Herzen, wie ihre Klingen, die jungen Offiziere haben bei all ihrer herausfordernden Heldenkourage noch kein Pulver gerochen. Wir sehen ja wie der alte Valée es in Algier treibt, das schon Millionen verschlungen, ein Menschenheer aufgerieben, Spitäler, Begräbnißstätten bevölkert, und die neuen, dem Schutz der Armee sich vertrauenden Kolonien entvölkert hat. Wir sehen ja, wie König Philipp sich auch unter seinen Söldnern unsicher fühlt, wie er ewig in den Peinen des Mißtrauens und des Verdachtes von einer Seite auf die andre, aus einem Arme in den andern sich wirft; wie er, nach sechs Mordversuchen auf sein Leben, sich die Brust bepanzert, Galopp fährt im eisernen Wagen und vom Hofkoch keine Speisen nimmt, ja wie er zum Lebensschirm sich den Sarg Napoleons wählt. Philipp kennt die skandalösen Getriebe, die diabolischen Maximen der geheimen Polizei, aber sie soll ihm als Schildhaus dienen; er kennt auch seine Soldaten, er hält sie einer revolutionirenden Emeute fähig, er errichtet Strafregimenter, wechselt die Titel der Regimenter, wechselt Garnisonen, läßt entwaffnen, beschäftigt die Kriegsgerichte, degradirt und expulsirt, wie er es zugleich mit den Präfekten der Departemente zu halten, als Lebensfrage ansieht. Mit solchen Soldaten, wovon freilich

Digitized by Google

die bei weitem größere Massen aus indolentservilen Maschinenmännern besteht, und mit den halb offizialen, halb spontanäischen Zugaben lüderlicher oder einseitig enthusiastischer Propaganda-Apostel, die als Reveilleschläger und Meneurs sich zu- und aufdrängen; mit diesem Volke sollen Feinde geschlagen, Länder erobert; Völker belogen, betrogen, beraubt, unter allen Plagen des ägyptischen Pharao heimgesucht werden. — Sie sollen uns am Rhein willkommen sein, sie sollen uns die Beweise selbst in die Hände liefern, was sie taugen und was wir vermögen und werth sind; schlechte Zumuthung sollen sie theuer erkaufen, sie sollen thatsächlich erproben, daß wir unsre väterlichen Fürsten, das Gesätz und das Vaterland lieben und zu vertheidigen Muth und Kraft haben, es soll ihnen als blutiges Lehrstück aufgezeichnet werden.

Die Geschichte hat inhaltschwere Paragraphen auf den geflügelten Rücken der Zeit geschrieben. — Glaubt ihr Franzosen wirklich allen Ernstes, je wieder in den Besitz der Rheingränze zu gelangen? — Freilich, wenn Gott die Völker strafen will, dann macht er das eine zur Zuchtruthe des andern; und so gehen oft aus Naturanlagen wunderbare Ereignisse hervor. Ohne mein Gedächtniß zu peinigen, bildet sich mir eine Verkettung von Daten aus den letzten sechzig Jahren an, welche in sich selbst ein kleines Weltgericht bilden. Frankreichs moralische Abnormitäten haben sich an dem scharfen Reibeisen der Revolution selbst verflacht; dann litt Deutschland die Strafe seiner Selbstentwürdigung, seiner ethischen und politischen Indolenz; dann stürzte wieder der fränkische Kaiserstaat aus seiner schwindelnden Höhe herab; Deutschland indessen geweckt, belehrt, gebessert, hatte das ruhige Zusehen, wie Frankreich schnell seine Dynastien wechselte, und dann in Eigenschaft der Julirevolution den geschmeidigen Bürgerkönig auf den alten, so oft von ihnen verfluchten Thron der letzten Bourbonen setzte. Frankreich hat nun die Ergötzlichkeit der Veränderungen geschmeckt. Wir aber haben indeß festgehalten an Volkestreue, an Friedenskultur, und nun ist die Reihe an uns, durch

Digitized by Google

dieſe galliſchnationale Veränderungsliebe ein Amuſement auf ihre Koſten zu erhalten. Wollt ihr Krieg? Warum wollt ihr ihn? Gebt eure Rechtsanſpruch-Titres! —

Wir wollen Krieg, erklären die Franzmänner, weil wir den Frieden haſſen, und wir haſſen den Frieden, weil uns der Krieg ſehr großen Gewinnſt und Verheißungen macht. Oeſtreich iſt eine der vier Mächte, die uns beleidigt haben; Oeſtreich iſt die Primasnummer im deutſchen Bundesverein, und nun beſetzen wir den Rhein und dringen in die deutſchen Bundesſtaaten ein, um unſrer verletzten Ehre Genugthuung zu erfechten; das mit liebender Sympathie begrüßte, humane, hochſinnige Rußland wird uns behülflich ſein. Der Rhein iſt ohnehin der Fluß als Gränze für Frankreich geſchaffen; von Gott, Natur und Recht wegen iſt er unſer Eigenthum. — Ein Superlativ, ein Monſtrum von Deräſonnement. Sprache, bedeutende Seen und Gebirgsketten, unterſcheidender Nationalcharakter in Divergenz mit der Angränzung, dieſe Dinge mögen als geltende Völkerſcheiden angeſehen werden; nicht aber Flüſſe, welche ein Land bewäſſernd durchziehen, von einem Stammvolk, einer Zunge an beiden Ufern bewohnt, unter gleicher Glaubens- und Lebensanſicht, unter gleichen Gebräuchen und Gewohnheiten zuſammengeſellt und verbrüdert. So war der Rhein ſtets nicht Gränzſcheide zwiſchen Frankreich und Deutſchland, ſondern der auf linker und rechter Seite von Deutſchen bewohnte und dankbar benutzte Fluß, vom St. Gotthard an bis zum Ende ſeines Laufes. Ihr habt ja pragmatiſche Geſchichtbücher über den Rheinſtrom, über die Schickſale von Brabant, von Lotharingen und Elſaß. Von letzterem habt ihr das Alsatia illustrata vom Straßburger Schöpflin; oder ſoll ich euch den rheiniſchen Antiquarius zum Nachſchlagen leihen? — Schickſalsſtreiche, Ohnmacht der deutſchen Kaiſer haben die ſchönen Freireichsſtädte mit ihren werthvollen Gebäuden, mit ihren braven deutſchen Bewohnern an die ſiegreichen, eroberungsſüchtigen Beherrſcher Frankreichs, wie durch ſündhaften Verrath, überliefert;

Digitized by Google

so ging Metz im Jahre 1648, Straßburg durch den schmachvollen Ryswicker Frieden im Jahre 1697 verloren, unter der sich sträubenden Heterogenität schmerzender Antipathien. Im Jahre 1814 ließen euch, von sündhafter Großmuth irregeleitet, die verbundenen Mächte dieses ungehörige, widernatürliche Besitzthum, das euch, Franzosen, nicht auf immer verbleiben darf. Wie haben eure Horden, eure Mörder- und Räuberbanden vor hundert Jahren die Pfalz, die Gegend am Oberrhein verwüstet, wie hat noch im Jahre 1794 das Dekret des Nationalconvents: **L'Evacuation du Palatinat**, diese reichen Gegenden mit eiserner Ruthe geschlagen? — Die jetzigen Rheinbaiern werden das nie vergessen, und nie vergessen wird es von den in Elsaß und Lotharingen an Frankreich abgetretenen deutschen Freireichsstädten, daß sie an Frankreich von schlechter Politik verhandelt worden sind. Vor etwa fünfzig Jahren habe ich diese Städte bereist, und ich fand allenthalben ansehnliche, gebildete alte Männer, die vom Schmerze ihrer Väter und von ihrem eigenen sprachen, einer ihr nie befreundbaren Nation angewaltigt worden zu sein. Bei mündlicher Besprechung dieses Kapitels in Colmar [1]) mußte ich sehen, wie der sonst heitre und joviale Greis Pfeffel, eine Schmerzenszähre aus den krampfhaft gepreßten, blinden Augen fallen ließ. Daß auch nur eine Strecke lang französisches Ufer vom Rheine bespült wird, ist ein Zwangunrecht, das nur darum minder empfindlich wird, weil an dieser zwangvoll französisirten Uferstrecke deutsche Herzen schlagen, Herzen, deren Gefühle nie mit den Nationalelementen der „Wälschen“ in Sympathie einwallen. Die deutsche Sprache schon allein ist das magische Band, welches Elsaß und Lotharingen, auch noch nach allmähliger Verunreinigung, an den Staatskörper anschließt, von dem sie einst starke Pulsadern, starke Glieder waren. Muttersprache ist, wie Muttermilch, See-

[1]) Auch Colmar war deutsche Freireichsstadt, Hauptstadt im Oberelsaß und wurde 1673 an Frankreich abgegeben.

Digitized by Google

len- und Leibesnahrung, die in das Organon des Menschen von erster Lichterblickung an, gleichsam elementarisch und gestaltend einfließt. So findet es sich bei allen Nationen, bis auf das Patois. Wieland's Scherasmin hört im Gebirge vom Libanon seine Muttersprache reden, die zu hören er lange entbehrt hatte, und er ruft entzückt aus: O liebliche Musik vom Ufer der Garonne! So tief mit der geistigen und animalischen Natur vereinbart sich die Muttersprache, daß der unnatürlichste Despotismus fremder Gewalt im Laufe von Jahrhunderten sie nicht vertilgen kann, und sie führt auch in ihrer Entstellung durch Einmischung fremdartiger Sprachelemente noch den Reiz in sich, die Gedächtnißreste aus der Vorzeitgeschichte der Väter durch ihre traulich-wohlthätigen Klänge von Zeit zu Zeit zu Bildern aufzufrischen, die nur zu oft die Gemüther mit Sehnsucht füllen nach alter, reiner Nationalität. Hier fühle ich mich an die armen Polen erinnert, die man so gewaltsam entnationalisiren will; an die Flamänder, denen man die Muttersprache so gerne wegnehmen möchte, was man doch nicht fertig bringt; an noch viele schlechte Versuche, Landessprachen mit Nationalität zu verdrängen und dadurch zu entnationalisiren. So lange die alten Bewohner der linken Seite von Ober- und Niederrhein an den unglücklichen Konradin von Schwaben, an den münsterischen Frieden von 1648, so wie an die Mordbrenner des vierzehnten Ludwigs und zuletzt an den ryswicker Frieden von 1697 denken, vergessen sie nicht, daß sie deutschen Stammes, daß sie Germaniens geraubte Kinder sind. So lange die Bewohner der Länderstrecken des alten Ober- und Nieder-Lotharingen, die Länder zwischen Franche Comte Champagne, Luxemburg und den Rheinprovinzen von Preußen, Hessen und Baiern liegen, und welche von der Meurthe, der Maas, der Mosel, der Saar und der Saone (theilweise) bewässert werden; so lange diese Menschen noch theilweise deutsch, auch nur verhunztes Deutsch sprechen, bleiben sie auch an ihren belehrenden Geschichtsbüchern und an den Oraltraditionen ihrer Vorzeit be-

Digitized by Google

festigt, auch wissen sie es sehr wohl, daß sie ursprünglich einem deutschen Stamme angehören, und daß ihr weit ausgedehntes Land Jahrhunderte hindurch eine beständige causa litis et belli zwischen den deutschen Kaisern und den Königen von Frankreich gewesen ist. Unter dem deutschen Kaiser Heinrich I., unter Otto I., Otto II., Heinrich III., war Lotharingen deutsches Lehen. Mit Karl dem Kühnen und durch seiner Tochter Isabella Eidam, Friedrich, erwirkte sich eine Vertheilung unter dessen Söhne Anton und Claudius, wovon letzterer die Nebenlinie nach Frankreich hin ausbreitete, Anton aber die lotharingische Hauptlinie als sein deutsches Herzogthum regierte. Von 1540 an bis ohngefähr 1640 gierte auf beunruhigende Weise die Bourbonen-Dynastie nach dem Besitze von Lotharingen. Noch erwärmen sich die Erinnerungen der vergangenen Unheilsjahre unter dem Herzoge Karl, der, an Oestreich festhaltend, im dreißigjährigen Kriege verjagt, dann 1659 und 1662 zum schimpflichen Traktate gezwungen wurde, Kraft dessen, nach seinem Tode, Lotharingen an Frankreich übergeben ward. Noch einmal erwirkte der ryswicker Frieden 1697, daß Karl's Brudersenkel, Leopold Joseph, als regierender Herzog von Lotharingen eingesetzt wurde, und erst 1735 unter Ludwig XV. kam dieses Herzogthum an dessen Schwiegervater, an den verjagten polnischen König Stanislaus auf dessen Lebzeit, wo es denn nach dessen Tode unter die Souveränität Frankreichs kam, bis 1815, durch den zweiten Pariser Frieden, ein geringer Theil davon mit der Festung Saarlouis an Deutschland abgetreten und mit der preußischen Provinz Niederrhein vereinigt wurde. Zwischen Nancy und Lüneville leben Tausende, welchen diese geschichtlichen Fingerzeigen aus der Vorzeit bedeutsam sind, und in die Sehnsucht ihrer Wünsche tröstende Hoffnungslichter eintragen. — So hat Deutschland an die eroberungsgierigen Franzosen, durch selbstschwächende Uneinigkeit wie durch Mangel an Klugheit, eine so bedeutende Länderstrecke, anderthalb Millionen Seelen verloren, und, gegen Natur und Recht, die letzteren gleichsam verrathen

Digitized by Google

und verkauft. Eben so schlimm ist es, daß es die Großmächte im Jahre 1815, nach erfolgter Thronentsetzung Napoleons, in dem Pariser Traktate versäumt haben, die Herausgabe von Elsaß und Lotharingen und deren Wiedereinverleibung in den deutschen Staatskörper zu dekretiren, und so ein altes Unrecht wieder gut zu machen, was durch ein Paar Federstriche fertig war.

So sehr es geschichtlich erwiesen ist, so klar es vor unsern Augen dasteht, daß die Ruhe Frankreichs keine Garantie hat, daß sie als ein schwankend Gezelte über einem Vulkankrater erscheint, auf welchem die Wetterfahnen der Meinungen im Winde spielen, und unter dem die zerstörenden Elemente nur schwach gebunden liegen: So wahr es ist, daß in Frankreich die Könige und die Minister wie nach Modejournalen wechseln, daß fortwährend Gift, Dolche, Kugeln und Höllenmaschinen gegen des Königs Leben in Bereitschaft stehn: So wahr es ist, daß die Franzosen das eitle Nichts äußeren Ruhmes zu ihrem Gotte, wohl auch zu ihrem Moloch machen; eben so wahr, klar und erwiesen ist es auch, daß diese ewig aufgeregten Nachbarn ein großes, ihr ganzes Wesen einnehmendes Desiderium haben — den Rheinstrom! Diesen Strom, so machen sie sich selbst glauben, hat uns die Natur zur Gränze gegeben; die Natur hat diesen goldführenden Strom an Galliens Toga als silbernen Saum angesetzt, denselben hat das treulose, eiserne Fatum gewaltsam losgetrennt, bis auf ein Stück, aber dieses eine Stück hat es uns als ein Pfand gelassen, als eine Verbürgung späterer Ergänzung. Das Entzogene wird, muß! uns wieder werden, wir erhalten es wieder, neunmal hunderttausend Bajonette, von den unaufhaltsamen Kriegsfurien begleitet, ertrotzen, was unrechtliche Klugheit verweigern will. — Wir Deutschen aber fürchten nicht die Explosionen gährender Elemente, nicht die Kriegsfurien, mit denen die tollen Nachbarn drohen, nicht die projektirte Umgarnung verheißener Freiheiten, nicht die Blendwerke ihrer sophistischen Lichtträger, ihrer schlecht verlarvten Propagandisten. Es mögen auch Miß-

Digitized by Google

vergnügte unter uns leben, die der Schwindel der Ungeduld ergriffen hat, die sich Bilder retrogradiver Geisteslenkung, Wortbruch von höchsten Gewalten, das Fernehalten repräsentativer Schalte und Walte, das Schwächen derselben von oben her oder gar das Zernichten derselben da wo sie bestanden, vormalen; Mißvergnügte über den Druck der Gedankenfreiheit, über Weh und Nachtheile der gefesselten Presse, über Haller'sche, Görres'sche und Stahl'sche Kathedervorträge für Absolutismus, für Vernunftunterjochung und Zurückpressung in die geistige und materielle Sklaverei des Mittelalters: An diese mögen die wälschen Apostel sich wenden, aber ihre ausgeworfenen Anker finden auch auf diesem Boden keinen festen Einbißgrund; denn, so viele oder so wenige es ihrer sein mögen, so wollen sie doch keine Weisheitsprediger aus Frankreich, und die Mäßigung, die kluge und weise Selbstbeherrschung, die Liebe zu Ordnung und die Gesätzliebe der deutschen Brüder, die sie um 99 Hunderttheile der Anzahl nach übertreffen, legen ihnen Zaum und Gebiß an.

Es gibt und gab von je her Meinungs- und Gefühlsdivergenzen, ausgehend von festgesetzten Begriffen, von reinem Naturrechte und positivem Staatsrechte, und es sind Lichtflocken in Zeit und Raum gefallen, die dem Ideal eines geselligen Vertrags in das noch aus neblicher Ferne uns entgegenlächelnde Angesicht leuchten. Eine Ahnung ist in uns aufgegangen, daß das allmählig, das langsam aufgegangene Gesäme gesunde, dauerhafte Kernfrucht bringe und perennirende Blumen, die Hallen von Plato, die Tempel der Glückseligkeitsinsel von Heinse zu verzieren. Bis aus unsern Hoffnungstraumgebilden Wahrheit wird, lassen wir den Geist der Zeit walten, der für sich schafft ohne Rath und Hilfe der Demiurgos und Agathodämon der eignen Schöpfungen ist, die er mit Liebe und mit den Kräften der Nothwendigkeit an das Licht bringt. Unsere Sache ist es, das Gesetz, das Positive der Staatswalte, zu ehren, auch wenn es verletzt; und das so lange, bis es sich selbst verläßt, oder aus weiser, gottdurchlichte-

Digitized by Google

ter Selbstentäußerung der Gewalt, das Reine, das Göttliche hervortritt zur Würdigung, zur Verschönerung, zum Triumphe der Menschheit.

Wir Deutschen lassen den väterlich-vormundschaftlichen Geist der Zeit walten, der geharnischt und unaufhaltsam heranschreitet, der bei jeder staatskünstlerischen oder volksblinden und volksrebellischen Hemmung an Kraft gewinnt; wir lassen den Geist der Zeit walten, der sich selbst Gesetze gibt, der in unbegreiflicher Nothwendigkeit seines Herrschertriebes ein heiliges Weltgericht hält und das Schwanken der Wagschalen in's Gleichgewicht stellt, oder nach schwer und leicht für Werth und Unwerth, für Wahrhaftes und Falsches, für naturgemäße rechte Gewalt und anmaßliche Scheingewalt entscheidet. Welche Inkonvenienzen, Differenzen und Divergenzen auch über Germanias Brust wie drückende Alpe sich herübergelegt und ihr den freien Athem gehemmt haben mögen, so bewohnt doch diese beengte Brust ein gemeinsamer edler Stolz, und jede ihrer Muskeln umspannt ein großes Nationalband, das Band der Liebe, der Wechselachtung, des edelsten Selbstgefühls. In dieser Brust glüht und pocht aus der Mitte hervor die fascesale Einheit in biederer Gefühls- und Denkweise, in Muth, Treue und Opferkraft; in ihr wallt auf das Erkennen wohlthätiger Spracheinheit, das erhebende Gefühl des gleichen Urstamms, die Sympathie erweckende Mustergallerie großer Geschichtsheroen in Wissen und That. Hierin wird, seit Tacitus unser Bild in groben Zügen entwarf, der Deutsche erkannt, und in ihm finden wir uns auch heute wieder.

Gestehen wir den Franzosen viele schätzbaren Eigenschaften zu; selbst ihre leichte Erregbarkeit und Entzündbarkeit, ihre aufstrebende Lebhaftigkeit, ihr von patriotischen Ueberredungen ausgehender, prunkender Nationalstolz; ihr Ringen nach Auszeichnung, nach Primaten-Ruhmglanz, können dieser Nation als nicht unschätzbare Eigenthümlichkeit angerechnet werden; dieser nationale Charakter hat, unter der Leitung weiser Kraft, schon viel Schönes und

Digitized by Google

Großes hervorgebracht, aber ausdauerndes Festhalten daran fehlte, und so ist Entstehen und Vergehen bei diesem Volke ein steter Wechsel von Ebbe und Fluth, von Bauen und Niederreißen, von Höhe und Tiefe, von knechtischem Staubküssen und frivoler Empörung, von tugendhafter Pietät und grassem Glaubensfanatism. Wir haben noch immer mit Dank erkannt, was wir im Laufe von drei Jahrhunderten an Wissen und Kunst von den Franzosen erhalten haben, wir haben es gedeihlich aufgenommen und in Saft und Blut verwandelt. Aber wir haben diese Gaben nicht nur akklimatisirt, sondern dieselben auch fortgebildet, vervollkommnet und geistig veredelt. Wo die Franzosen stehen blieben oder periodisch zurückgingen, da haben wir mit ausdauerndem Fleiße, unter edlen Tendenzen und ohne stolzes Parademachen unseren Bestrebungen ein festes Bestehen und ein eiferbeseeltes Fortschreiten gegeben; wir wissen und fühlen es, daß wir, den vergleichenden Blick nach vielen Richtungen hingewendet, den Vorschritt gewonnen haben. Nun dürfen die eitlen Franzosen sich nicht ferner einbilden, an Humanität und Civilisation, an reellem Wissen wie in Kunst und Technik unsre Lehrer sein zu können; und, trotz unserm Mangel an Staatscentralisation in eine riesige Diktatur, sich als die berufenen Vormünder der geistigen Potenzen über andere Nationen zu verherrlichen. Wir theilen den Wahnglauben dieser Selbstblendung, dieser stelzenfüßigen Selbstüberschätzung keineswegs, und wir dürfen mitleidig dazu lächeln, daß sich die Franzosen seit fünfzig Jahren als die Stellvertreter der Freiheit, der Volkssouveränität, der Volksvertretung ansehen, und in ihrer revolutionären Drehkrankheit grade itzt dafür gelten wollen. — Der ewige Meinungskrieg der französischen Deputirtenkammer, die ewigen Kontroverspredigten der feil gemachten Journale, die Falschmünzereien der gelehrten Voyageur's, das beständige Wetterfahndrehen Aufsehen erregender Schreier, das Lobpreisen und Blamiren der Julirevolution, der Götzendienst um die Säulentrümmer der Republik, um Napoleons mirakulos erhaltene Leiche

Digitized by Google

in dem sechsfachen Sargmantel; die Stimmendivergenz der Glanztalente Berryer, Lamertine, Mauguin, Remusat, Garnier-Pagé u. a. m.; dabei mächtige Suadakoryphäen gegen Hazardspiel und Sklavenhandel, und wieder diese ebenbürtigen Redekunstfürsten, welche für und gegen die Herstellung der polnischen Selbstherrschaft und für Rußland sprechen als dem Foyer der Freiheitsbürgschaft und der höheren Civilisation, so wie gegen Rußland, und dann wieder für und gegen England. Im Geschmacke Vieler ist ein harnischklirrender Trotz gegen die Vierbundallianz, im Geschmacke Anderer der Friede. Die meisten wollen Krieg und Eroberung des Rheinstroms, und eine die Völker gegen Fürst und Gesetz aufregende Propaganda; sie wollen unsre Sklavenketten brechen, sie wollen uns geistige und materielle Güter bringen, deren Gattung wir bereits erprobt haben. — Alle diese Zungenspiele befeuern nur die Spieler selbst, ermüden sie aber auch nur allein, da die große Masse der Nation davon nicht berührt wird.

Mit all dieser Weisheit, mit all diesen Verheißungen sollt ihr Franzosen zu Hause bleiben. Euer Stolz legt den farbeschillernden Pfauenschweif aus, aber wir sehen auf eure Füße; ihr wollt uns entwürdigen, uns unter uns selbst, unter unsern Werth stellen, das gelingt euch nicht; wir kennen uns und unsere Verhältnisse, und kennen auch euch und wir wissen, daß wir euch auf der Völkerwage hinaufschnellen. Wollten eure Meneurs, im Falle ihr das Unglück hättet durch eine Staatsumwälzung in die Tiegertatzen derselben zu fallen, auch auf uns ihre gierigen Blicke werfen, sollten sie uns mit ihren vernutzten Phrasen Nasenringe einschwätzen wollen, oder gar uns durch die starke Hand zwingen, ihren Panieren zu folgen; wie furchtbar sollten sie sich getäuscht finden, wie sehr sollten sie es, die in Hinsicht unsrer so hart- und schiefnehmend von Begriffen sind, fühlen, daß wir die Geschichte besser benützt haben als sie, die zu stolz sind, ihr etwas abzulernen; die wir die Gunst des Friedens zu unserm geistigen wie materiellen Frommen klüger benützt haben als sie, die sich nur

Digitized by Google

belorbeerte Siege träumen und unter den Palmdächern des Friedens zu verroſten und zu erlahmen fürchten. Ja, ſie ſollen erſtaunen, daß ein halbes Jahrhundert unſer Pflüger und Sämann, unſer fleißiger Gärtner war, daß es ein reiches Füllhorn im Vorüberfliegen über uns ausgegoſſen hat, daß es mit ſeinen Herzerhebungen und Geiſtesbelebungen wie mit ſeinen ſchlangenumwundenen Furienfackeln uns heilverbürgende Belehrungen niedergelegt hat.

Schon das franzöſiſche Kriegsgeſchrei in der Nähe des Rheins, ſchon die wagehalſigen Verſuche bornirter Propagandiſten im Sinne ihrer unlauteren Begierlichkeiten; ſchon ihr **Reveil du peuple**, ihr **Veillons au Salut de L'empire**, ihr **ça ira** und ihr **Allons enfants**, die im Elſaß in der Nähe des Rheins ertönen; ſchon ſie erwecken unſre Antipathie und werden die Erwecker unſrer Vaterlandsliebe, die Aufrufer der deutſchen Volksſtämme zu den heiligen Pflichten der Wachſamkeit, des engen Bundesvereins, ein gemeinſames Zuſammenſtoßen unſrer beflammten Herzenszungen in den Brennpunkt der Vaterlandsliebe. Die Träumer in den Feldern der Siege unter dem Kriegsgotte Napoleon haben keine Kriegslieder, nur Bilder und Bulletins, ſie müſſen ſich vertraut machen und behelfen mit den Freiheitsliedern aus dem Schattenreiche der Republik und die Marſeillaiſe mit anſtimmen, die einſt, wie unſer alter Sänger der Hermannsſchlacht ausſprach, ſtets als eine begeiſterte, ſchlagfertige Armee ein entſcheidendes Gewicht in die Waage legte, und die nun eine Antike geworden iſt, welche mit keinem Gliede in die heutige Zeit paßt. Dagegen haben wir andere Lieder, deren Sinn und Kraft, klar, überredend, ungeſchwächt bleibt und in allen deutſchen Herzen wiederklingt.

Franzoſen!

Das Land der Pyramiden
Ihr längſt verrathen habt,
Anſtatt mit goldnem Frieden
Mit Knechtſchaft nur begabt.

Digitized by Google

Jetzt habt ihn gar betrogen
Den alten Mehemed,
Euch künstlich selbst belogen,
Die Nase euch gedreht.

Wo Freiheit ihr versprochen
Und Völker-Vormundschaft,
Da habt ihr Wort gebrochen
Und des Vertrauens Haft;

Das deutsche Reich zerfleischet
Spree, Donau, Rhein befleckt,
Die halbe Welt getäuschet,
Verderben ausgeheckt.

Wer seid ihr, die ihr pochet
Und strotzt von Uebermuth?
Ihr habt euch selbst gejochet,
Verrathen eignes Blut.

Den Rhein wollt ihr erzwingen
Zu gründen unser Glück? —
Wir fodern Lotharingen
Und Elsaß nun zurück.

Der Rhein war nimmer euer,
Woher der Thorenwahn,
So toll und ungeheuer? —
Uns, uns gehört er an!

Und Elsaß, Lotharingen
Gebt willig uns heraus,
Sonst muß sein Recht erzwingen
Das alte, deutsche Haus.

Träumt nur immer vom Rheine die Kinderträume eures Stolzes und eurer Sehnsucht; das Farbenspiel dieses Selenit gönnen wir euch. Daß ihr einen Theil des Rheines wirklich

Digitized by Google

beſitzet, und einen nicht unbedeutenden Theil; daß dieſer altvaterländiſche Strom, zum Theil der endlichen Entdeutſchung überlaſſen, daß er nicht ganz und frei und ausſchließlich unſer deutſcher Strom iſt, das wiſſen wir leider! Aber es wird ſo nicht bleiben. — Der Rhein war zu Tacitus Zeiten, die berühmteſte, die allgemeinſte Waſſerverehrung unſrer Vorvordern, er war der fiſchreiche, paradieſiſch beuſerte, goldführende, ſich ſelbſt reinigende Strom, von ordaliſcher, von weihender Kraft, die erſte Huldgabe der Natur. Nach Hunibald's Kronik wurde in uralten Zeiten dem Rheine eine vorzügliche Heiligkeit zugeſchrieben, untergeordnete, im Glauben geweihte Flüſſe waren die Wahl, die Sieg, Roer und Vecht; und ſo war der Rhein, ein Befruchtungsſtier des Landes, gleich dem Nil ein Abawi, ein Vater der Flüſſe, und hocherhoben in der Lehre der Flußgötter und Nixen, der Seherinnen und der Nehalennien (Matren, Landesmütter), ein Orakelgeber, ein Heiligmacher, ein Reiniger. Die Frauen vertrauten, unter den Auſpizien des Mondwechſels, dem Rheine ihre Ehre, die Rechtfertigung ihrer Treue, ihre ordaliſche Pietät. Was in uralten Zeiten am Mittel- und Oberrheine herrſchte, das herrſchte auch, wie uns Petrarka von Köln bemerkt, am Niederrheine, daß ſich die Weiber auf Johannistag (24. Juni) im Rheine wuſchen, als Bewahrungsmittel vor und Befreiungsmittel von Uebeln; auch die Gräber wurden vorzugsweiſe mit Rheinwaſſer begoſſen. — Und dieſer Strom ſollte nicht unſer ſein, nicht ganz unſer werden und bleiben? Wir ſollten nicht mit Wahrheit ſagen dürfen: der Rhein — vor Donau, Elbe, Weſer und Oder der ſchönſte, merkwürdigſte, der geſchichtlichſte, poetiſchſte, für den Handelsverkehr gedeihlichſt benützte Fluß — von der dreifachen Vorhalle Helvetien's an bis zu ſeinen getrennten Einmündungen, wo er mit Unrecht ſeinen Namen und einen Theil ſeiner Deutſchheit verliert, iſt ganz deutſch; ganz unſer; ganz frei! — So lange das zu ſagen uns verwehrt iſt, ſo lange klingt Becker's Lied: „Sie ſollen ihn nicht haben, ſo wie

Digitized by Google

Tenner's Lied: „Deutsch ist der Rhein und wird es ewig bleiben" als ein Spottgedicht, bis Deutschland ergänzt erscheint, bis Elsaß und Lotharingen und was sonst Burgund hieß, in den Gliederbund des deutschen Staatenvereins eingereiht sind. Unser Verlangen ist auf altes Recht und Natur gegründet, das Verlangen der Franzosen ist Narrheit! Sie merken wohl, daß wir ungerührt bleiben von den Spreumühlen ihrer Staatsdialektik, daß wir den Herrn das Verlangte nicht auf dem Kredenzteller bringen werden, und da sollen auf einmal die Russen (welche Erbärmlichkeit!) ihnen den Rhein erobern helfen; wahrlich eine Narrheit ohne Methode würde Hamlet sagen, der wohl wußte, was schlechte Schauspieler sind, und wie der Gescheite sich nicht als Flöte hergibt, um nach Lust und Laune gespielt zu werden. Der König der Ströme muß seine dreihundert Stunden weite Reise durch Deutschland nehmen; der Strom, der zwölf Flüsse in sich aufnimmt, in dessen Fluthen sich zwanzig Städte spiegeln, dieser Strom muß ganz unser sein und frei, wie er vor zweitausend Jahren es gewesen ist.

Daß, sollte es zum Schlage kommen müssen, die Heere des deutschen Bundes auch als Deutschlands Söhne kämpfen werden; daß alle Kabinette unsrer Fürsten auf die bestgesinnte Volksstimmung, auf Kraft und Würde, auf nationale Muth- und Tugendtreue des Volkes rechnen können, wer darf's bezweifeln?! — Besoldete Armeen und freiwillige Kriegskolonnen bilden einen Phalanx. Wir wollen frei sein durch uns, Deutsche bleiben durch uns; da steht kein Preis zu hoch, da ist kein Opfer zu groß.

Dieser tollen, gallischen Kriegslust gegenüber, ist allerdings Vorsicht Pflicht, Wachsamkeit Gebot der Klugheit. Unsre Fürsten rüsten sich, unsre Völker rüsten sich, ein Aufruf und wir stehen, aus uns selbst beordert, schlagfertig da. Wo kein Herold die Heereshaufen zusammentrompetet, da wirkt ein Blick auf Armin's Denkmal, itzt noch in der Fantasie, später auf den bald vollendeten Helden- und Leuchtthurmriesen auf dem Teutoberg, wo der

Digitized by Google

Liktoren-Wütherich, der Unterjocher Varus fiel und mit seinem Falle die Krone der Römerherrschaft brach. — Auch unsre Heldenbarden erstehen neu, aus den Gräbern wie aus den Hallen des Lebens. Die belorbeerten Genien von Gleim, Schenkendorf, von Körner, Arndt, Jahn, Follen, Hessemer und vielen andern herzerhebenden Liedermeistern treten in unsre bewaffneten Kreise und beflammen zu Krieg und Sieg. Das ist alles gut, löblich und findet freien gebahnten Weg zum rühmlichen Ziel. Aber in so ernster, heiliger Sache spiele man nicht, übertreibe man nicht, wie es mit Becker's Lied geschehen ist, und noch täglich geschieht. Die Franzosen, sollten sie das hören, würden guten Stoff zum Spotte gegen uns verarbeiten. Dieses Gedicht von Niklas Becker (in Geilenkirchen bei Köln) ist eigentlich eine Gabe ohne innern Werth, ohne die zu Hochherzigkeit beflammende Kraft, nichts als eine Gabe zur Zeit für Schullehrer und Schülknaben. Eine Männerbrust kann nicht mit Begeistrung gehoben werden, wenn uns das Lied sagt: die Franzosen sollen den deutschen, freien Rhein nicht haben, da männiglich weiß, daß diese einen bedeutenden Theil des linken Rheinufers inne haben, daß der Rhein also weder durchaas frei noch deutsch ist. Sie sollen den Rhein nicht haben, so lang er grün ist, von Schiffen befahren wird, Rebenhügel benetzt, an Städten und Felsen vorüberfließt, so lange Fische in ihm schwimmen, Lieder an ihm gesungen, Ehen gestiftet werden, und bis der letzte Mann in ihm sein Grab gefunden. So spricht sich der Gedanke dieses Liedes aus. Nun ist es Ton und Mode geworden, dieses Schullied für ein kernigt-ausgeprägtes, hohes, volltöniges Volkslied vom begeisterndsten Anklange, vom wirksamsten, heilsamsten Einflusse öffentlich anzupreisen. Wenn es nur nicht irgend einem französischen Dichter einfällt, dieses durch alle Zeitungen berühmt gewordene, prosaisch naive, fast idillische Prosastück, in französische Reime zu bringen, mit der historischrichtigen Nota, daß dieses Lied für ächt classisch erklärt worden, daß es von für ächte

Digitized by Google

deutſche Patrioten geltenwollenden Schulmeiſtern, adjuvante baculo, der lieben Schuljugend des ganzen lieben Deutſchlands cum notis eingearbeitet wird. Ferner mit der Bemerkung, daß dieſes Lied von den erſten neueren Kompoſiteurs Deutſchlands komponirt worden, daß dem Verfaſſer von allen Groß- und Kleinſtädten Deutſchlands, die Reſidenzen mit eingeſchloſſen, dem Geilenkircher Sänger feurige Dankadreſſen, Ehren-Kränze und Becher zugeſchickt worden; daß man Fackelmuſik gebracht und Reimen auf den Reimer gemacht hat, und daß der als Rettungsengel Vergötterte über all dem Huldigungsſpektakel im Gehirne zur Verrücktheit geſteigert wurde, die ihm den ſchönen und ſtolzen Glauben einflößt; ſein Lied habe in dreißig Millionen Deutſchen das ächte Deutſchthum erweckt, ſein Lied habe neunmalhunderttauſend Franzoſen in das Reich der Todten geſtoßen; ſein Lied ſei daher wirkſamer als die demoſtheniſche Philippika, als die Meſſenika des Tyrtäos; als Arndt's und Körner's Lieder für Deutſche im Jahr 1813, dem Jahre der Freiheit, dem Jahre der zweiten Hermannsſchlacht, dem Jahre der Befreiung von dem Joche, das die Franzoſen uns wieder auflegen zu wollen die freche Miene machen.

Ich glaube nicht an die Zauberkraft der kriegbeſchwörenden Thierszunge, aber auch nicht daran, daß Guizot die Hetzteufel des Krieges feſt, friedenverbürgend zu bannen die Kraft beſitzt. Aber das glaube ich als gewiß, daß, ſollten die Franzoſen die deutſchen Rheinprovinzen überfallen, den Rhein überſchreiten — die Geſchichte alsdann ihr Verderben auf die eherne Tafel einzeichnet, und die Ländercharte der deutſchen Staaten ihre rechtliche Erweiterung erhält. — Seid auf eurer Hut ihr kriegsluſtigen, wahnberauſchten Schwindler, gedenkt des göttlichen Warnungsfingers, der an die Wand des Königſaals das prophetiſche Mene, Tekel, Peras ſchrieb. Eure Deputirtenkammer, eure Kriegsrüſtungen, der laute Trotz eurer Schreier iſt ſtrenge kontrollirt und unſre

Vorsichtsmaaßregeln sind getroffen, das Jahr 1841 stellt euch eine eherne Mauer.

Wir haben im unsterblichen Rotteck und vor ihm manchen deutschen, imponirenden Mustermann verloren, wir seufzen in dieser Zeit um ihrem Verlust; aber darum sind wir nicht verarmt an herzbeflammenden, geistdurchlichtenden Genien. Welker, Itzstein, Hofmann, Jahn, viele reinsinnige, hochherzige Männer leben noch unter uns. Ernst Münch steht in dieser Reihe, sein angekündigtes großes Nationalwerk wird als zeitgemäße Erscheinung allgemeinen Anklang finden, denn es gibt uns eine allgemeine Landes- und Volksgeschichte, die uns belehren wird, zu welchen Ansprüchen Deutschland berechtigt ist. Der in die Schweiz verwiesene Hochdörfer, der dem Wortschwall verströmenden Abbe Lamennais Rappier und Propagandabibel zugleich aus den Händen schlug, wird auch, als verbannter deutscher Patriot, vom Zürchersee her, die deutschen Brüder zu Einheit, Muth und Opfern ermuntern. Wir haben Dichter verloren wie Follen und Körner, aber würdige Nachfolger betreten ihre Bahnsteige zum deutschen Pantheon. Der alte Jahn ist wieder aufgelebt, wieder jung geworden im neuen Elemente lenziger Freiheitshauche; der Phönix hat sich jugendlich kräftig erhoben und eine gute Lehre an die Loire versendet. Und sollten wir hier von Arndt schweigen, der wieder auf der Tribune der Belehrung steht? In uns leben der würdigen Lichtträger viele, Ehrenmänner, die unser volles Vertrauen besitzen, wie unsre Liebe; Männer, deren lichtdurchdrungene, bewaffnete Sprache für die Ehre und das Recht des deutschen Vaterlandes uns Alle mit Macht ergreift, uns Allen die Weihe mitgibt auf die Felder des Kampfes.

Digitized by Google

Germaniſche Kriegslieder

am Rheine.

1840—1841.

I.

Reiterlied der germaniſchen Bundesarmee.

Singweiſe: Friſch auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd, u. ſ. w. Schiller's Reiterlied.

Friſch auf, Kameraden, zum Rheingeſtad,
Die Pferde geſattelt, gezäumet:
Laut ſchreit der Franzoſe zu Blutesbad,
Er hat hohen Sieg ſich geträumet.
Wir rütteln ihn aus dem Traume auf
Im wilden, im brauſenden Siegeslauf.

Sie ſingen weitſchallenden Kriegsgeſang,
Verlangen den Rhein ſich zur Gränze;
Wir laſſen der Thorheit den Schellenklang
Und lachen der prahlenden Hänſe;
Der Rheinſtrom iſt unſer; davon ein Stück
Iſt ab uns geſtohlen, das gebt uns zurück!

Ihr mahnt juſt zu ſchicklicher Zeit uns daran,
Das könnt, wann ihr wollt, bald erfahren;
Denn rührt ihr nur einen Zoll breit uns an,
So ſoll's ſchlechten Sold euch gebahren;
Der Rhein iſt gar tief und er freut ſich ſehr
Zu begraben von Räubern ein ganzes Heer.

Digitized by Google

Geht, Söldner von Philipp zurück nach Paris,
Dort schützt euren Herrn in Gefahren,
Und schmeckt euch der Tod für den König nicht süß,
So wollt euch für's Vaterland sparen;
Ihr habt hier am Rhein' keine Aussaat gewagt,
Drum ist euch am Rhein' auch die Erndte versagt.

Wir glühen und streiten für's Vaterland,
Für gute Gesätze und Fürsten;
Ihr bauet in Lüfte, ihr bauet auf Sand,
Werft schlau nach der Speckseit' mit Würsten;
Der Wurf geht in's Blaue, kein Ziel ihr trefft,
Wohl seid ihr durch eigene Thorheit geäfft.

Mit sicherer Faust und mit Augen klar,
Wir zielen und treffen im Fluge;
Und wagt ihr heran euch, ihr werdet's gewahr
Als die Opfer vom eig'nen Betruge,
Drum bleibet, ihr Tollen, vom Rheine uns fern,
Sonst leuchtet zum Grabe der Unglücksstern.

II.

Kriegsgesang der deutschen Bundestruppen.

Singweise: Mit Eichenlaub den Hut bekränzt u. s. w. Altes Volkslied der Freien.

Auf Brüder! Sammelt euch in Lust,
Die Waffe rasch zur Hand!
Hoch flammt das Herz in treuer Brust,
Zum Kampf für Vaterland!
Franzosen droh'n mit Knechtschaft, doch
Sie nennen Freiheit das,
Und fodern noch für drückend' Joch
Ein Deo gratias.

Wir bleiben Schwur und Fahne treu
Und guten Fürsten hold,
Der Dienst ist Pflicht nicht Sklaverei,
Er bietet Ehrensold.
Was bietet ihr dagegen an
Für Bruch an Ehr' und Pflicht?
Der falschen Freiheit Thorenwahn
Und ein betrügend' Licht.

Gebranntes Kind das Feuer scheut,
Betrüger, Lügner ihr!
Belehrt hat uns Vergangenheit,
Deutsch, ehrlich bleiben wir.
Schickt eure Trugapostel nur,
Wir haben Blei für sie,
Für eure Diebe Galgenschnur,
Für euch Antipathie.

Schärft Kameraden euer Schwerdt,
Scharf ladet das Gewehr;
Für Vaterland, Gesätz und Heerd
Steht unser Bundesheer.
Nicht an den Rhein, nicht über'n Rhein!
Stürmt eure Hundewuth,
Dann soll es euch Verderben sein,
Dann fließet Narrenblut.

Und schießt ihr euren König todt,
Und kräht ihr ça ira,
Und stürzt ihr Heiliges in Koth,
Dann steht Verderben nah'.
Dann hetzen wir wie Füchse euch,
Die Strafe euch ereilt,
Und in Paris wird's Franzenreich
Mit vollem Recht zertheilt.

Digitized by Google

Mit unſern Waffen ſtreitet Gott
Und Gott iſt unſre Kraft,
Doch euer ſchlechter Frevelſpott
Fällt heim in Satans Haft.
Der Friede iſt des Krieges Sohn,
Euch bietet er kein Glück;
Starb doch in Schmach Napoleon
Gleich eurer Republick.

Des eignen Unglücks Schmiede, heilt
Der Thorheit Wunden aus;
Wann ihr im böſen Traum verweilt,
Dann endet ihr in Graus.
Wir viermal hundert Tauſend Mann
Bezieh'n dann euer Reich,
Wir kommen als Apoſtel dann,
Und wir bekehren euch.

III.

Kriegslied des 8. Armeekorps des deutſchen Bundesheeres.

Singweiſe: Wir ſind die Könige der Welt u. ſ. w. Altes Burſchenlied. In Methfeſſels allg. Commersbuch. S. 100. Auch nach: „Wir bringen unſerm Vaterland“ u. ſ. w., volksthümlich gewordenes Lied.

Trompeten, Pauken ſchallet laut,
Ihr Trommeln und ihr Pfeifen,
Man hat uns Großes anvertraut,
Wir lernen's gut begreifen,
Den Wächterdienſt im Waffentanz,
Des Vaterlandes Ehrenkranz.

Digitized by Google

Frisch, Kameraden, Brust heraus,
Die Augen stellt auf Kunde;
Das große, deutsche Bundeshaus
Verlanget sichre Kunde,
Verlanget treues Wächteramt
Für Fürst und Vaterland beflammt.

Von unserm Korps verlangt es mehr,
Wir sollen es beschützen;
Und für sein Heil in Feindes Heer
Das treue Blut verspritzen.
Der Deutsche thut, in Pflicht erprobt,
Gewissenhaft, was er gelobt.

Doch wird der Schlachten Gott in Huld
Das Bundesheer beschirmen,
Und auf verdiente Sündenschuld
Die Wucht der Strafe thürmen;
Sie sind die Störenfriede nur,
Befeinden Gott und die Natur.

Wir seh'n die Feinde vor uns steh'n,
Die unser Gut begehren,
Den Rhein, die Gränzefestungen,
Der Völkerwürde Ehren;
Verlockungsworte heucheln sie,
Wir bleiben taub und hören nie.

Doch unser Zorn wird aufgereizt,
Von falschem Wortgefechte?
Wie dieser Gockelhahn sich spreizt
In Gierd', daß er uns knechte;
Wie er den Mund zum Kusse reckt
Und seine Hand zum Raube streckt!

Digitized by Google

Wohl, Kameraden, aufgepaßt
Den wälschen Pfau'n und Lüchsen,
Nur alle gut auf's Korn gefaßt,
Leicht werden wir sie büchsen;
Geht nur das rechte Treiben an,
Dann wird dem Siege weite Bahn.

Für frechen Sinn und Raubgelüst',
Für Uebermuth und Schmähen,
Für Heuchelei und arge List,
Für Friedenbruchs Vergehen
Bleibt die Bezahlung, trau'n! nicht aus,
Denn redlich zahlt das deutsche Haus.

Du Reiter auf! Du Füsselier!
Freut euch der schönen Jagd;
Pflanz' auf du wackrer Kanonier,
Sieg ist uns zugesagt!
Der Herr der Schaaren lenkt den Krieg,
Dem Rechte gibt er Ehrensieg.

Hinaus und tüchtig exerzirt,
Daß selbst Bellona lacht;
Durch Thal und Hügel manövrirt,
Den Scherz zu Ernst gemacht;
Und geht es auf den Feind dann los,
Dann rufet: Nicht Pardon, Franzos!

Digitized by Google

IV.

Kriegslied der deutschen Wehrmänner.

Singweise: Frisch auf, ihr Brüder, und seid stark, u. s. w. Schubart.

Ihr wollt, Franzosen, unsern Rhein
Und rüstet euch und hetzt;
O werdet stumm und schämet euch,
Und schonet euer eignes Reich,
Das ihr in Angst versetzt.

Was willst du Frecher doch von uns,
Der du Verderben spinnst?
Der Rhein ist deutscher Binnenfluß,
Den du mit Elsaß lassen mußt,
Sobald du Krieg beginnst.

Nur einen Titel zum Besitz
Vom Rheine zeige vor;
Doch das gehört zum deutschen Reich,
Was schlechter Fürstenkrieg an euch
In böser Zeit verlor.

Die Schreier, Hetzer, Schwätzer all'
Betäuben, knechten euch;
Im heißen Fieber fabeln sie,
Glaubt ihren Bühnenkünsten nie
In schnöder Selbstsucht Reich.

Was ist ihr Wort? Der Köder nur
Der Fische fängt für sie.
Sie schmähen unsre Fürsten und
Den hohen, deutschen Länderbund
Und uns als Sklavenvieh.

Digitized by Google

Sie wollen Freiheit bringen und
Civiliſation;
Doch kennen wir das Lügenpack
Und den Cartouchiſchen Geſchmack,
Den alten Satan ſchon.

Heran, heran! Wir ſteh'n bereit
In Brüdereinigkeit;
Wir Deutſchen denken alle noch
An Römer- und Franzoſenjoch
Und fürchten keinen Streit.

Heran, heran! Ihr findet uns
Geſchaart und muthbelebt,
Doch euer Siegsruhm ſinket ſchon
Zur Aſche von Napoleon,
Nie wieder ſich erhebt.

Laß drob das dumme Prahlen ſein,
Du windiger Popanz;
Und wirſt du dringen über'n Rhein,
Dann wird's Matthä am letzten ſein,
Dann machſt du Deutſchland ganz.

V.

Akademiſches Kriegslied.

Singweiſe: Vom hoh'n Olymp herab kam uns die Freude u. ſ. w. Volksthümlich gewordenes Kommerslied. Bei Methfeſſel Nr. 2. S. 4.

Laßt uns bei Armin's Schatten laut beſchwören,
Dem Vaterlande treu zu ſein;
Die ihm als treue Söhne angehören,
Ihm Gut und Blut und Kräfte weih'n.

Chor.

Wir ſchwören, die Hand auf die Herzen gelegt,
Der Treuloſe ſei zum Verräther geprägt.

Digitized by Google

Das Alterthum hat Vaterlandesväter
In großen Bildern aufgestellt,
Und gottverworfne Vaterlandsverräther
Gebrandmarkt durch die weite Welt.

Chor.

Die Treue erkämpfe ihr heiliges Recht;
Ein pereat! treffe den Schurken und Knecht.

Wir haben Plutarchs Gallerie gesichtet,
Uns strahlt der Tugendhelden Bild;
Auch unsre Zeit, von Wahrheit, Recht durchlichtet,
Reicht uns der wahren Ehre Schild.

Chor.

Auch Deutschland hat Helden zu Mustern geschenkt,
Als siegende Kräfte, wo Feindliches drängt.

Hoch mag Homer die Griechenhelden preisen,
Im Epos, Pindar, im Päan.
Tyrtäos mag mit Muth die Seele speisen,
Treibt sein Gesang zum Kampf heran.

Chor.

Auch wir haben Barden, der Gottheit entstammt,
Und Helden vom Geiste zum Siege beflammt.

Ein Obelisk, zum Himmel aufgeführet,
Strahlt Vater Arndt von Gott beschirmt,
Und unser Körner, ewig lebend, schüret
Die Gluth, die unsre Brust durchstürmt.

Chor.

Germania's Fasces, auf Felsen gestellt,
Wer löset das Band, das zusammen uns hält?

Heran Giganten vom Franzosenreiche,
Ihr Wolkenstürmer nur heran!
Gibt auch kein Warnungsbild die deutsche Eiche,
Dann würgt euch eigner Frevelwahn.

Digitized by Google

Chor.

Mit uns ist die Wahrheit, die Treue, das Recht;
Doch ihr seid vom Weine der Sünde bezecht.

Drum taumelt ihr in blinder Sklavenhetze,
Und, wann die guten Engel flieh'n,
Umgarnen euch die selbst gestrickten Netze
Und ziehen euch zur Grube hin.

Chor.

Hell strahlt uns des Vaterland's Weihealtar,
Fest halten an dem wir, was recht ist und wahr.

VI.

Der Burschen Kriegsgesang.

Singweise: Der Bursch von ächtem Schrot und Korn u. s. w. Altes Burschenlied.

Horcht auf, es schallt das Weckerhorn,
Es schlafe Sklav' und Schuft;
Doch wacht des Patrioten Zorn,
Der Rhein zum Schutze ruft.

Von dort herüber drohen sie —
Franzosen hütet euch!
Was ihr verlangt erreicht ihr nie,
Doch eures Schicksals Streich.

Die Gränzehüter schaaren sich,
Im Herzen Muth und Glut,
Drum frecher Franze hüte dich,
Wagst wahrlich Gut und Blut.

Wir kennen Deutschlands Gränze wohl,
Das Unrecht, das uns kürzt;
Der Hab- der Ehrsucht Schandidol
Wird Dagon gleich gestürzt.

Digitized by Google

Drum mach' Franzoſ' kein frech Geſicht,
Nicht Finger krumm und lang,
Trüb' iſt dein Propagandalicht,
Gequäck' dein Freiheitsſang.

Du wähnſt dich reich an Weisheitsgut,
Und frank- und feſſelfrei,
Die Narrenkapp' ſei Doktorhut,
Die Freiheit Kriegsgeſchrei.

Wir wollen dich zum Lehrer nicht,
Verachten dein Geſchwätz,
Das Vaterland iſt unſer Licht
Und unſer Herr Geſätz.

Mit unſerm Geiſte ſpielt kein Thor,
Mit unſern Herzen nicht,
Wir treten frei aus uns hervor,
Taub dem, was Thorheit ſpricht.

Doch du Franzoſ', wie blind und taub,
Diktirſt dir ſelbſt die Straf',
Wirſt deines Ehrſuchtsſchwindels Raub,
Der eigen Lüſte Sklav'.

Drob macht das deutſche Vaterland
Kampf gegen dich zur Pflicht,
Der deutſchen Brüder Herzverband
Wird Gottes Hochgericht.

Horcht auf, es ſchallt das Weckerhorn,
Es ſchlafe Sklav' und Schuft,
Wach flammt des deutſchen Streiters Zorn,
Der Rhein zum Schutze ruft.

Digitized by Google

Teuts Söhne, rasch hinaus zum Rhein,
Zum ernsten Waffentanz;
Dort soll das Grab der Franzen sein,
Uns winkt der Siegeskranz.

VII.

Deutsches Bürger-Kriegslied.

Singweise: Der Pabst lebt herrlich in der Welt u. s. w.; auch: Bemoos-ter Bursche zieh' ich aus u. s. w.

(In der Sammlung von Methfessel Nro. 15. S. 30—31.)

Was gibt, Franzose, dir den Muth,
Was macht dich frech und kühn,
Was dürstest du nach fremdem Gut
In räub'rischem Erglüh'n?

Kann Philipp ihn bezähmen nicht
Den argen Poltergeist;
Hat sein Minister kein Gewicht,
Das Recht nicht Macht und Geist?

Wohlan der deutsche Bürgersmann,
Sonst Unterthan geschmäht,
Erkennt das Recht der Fürsten an,
Auch Volkesmajestät;

Erduldet Unterjochung nicht,
Wo er im Rechte steht;
Hält selbst sein freies Hochgericht,
Wird Frevel ausgesät.

Er hält sein eigen Hochgericht,
Die Waffe in der Hand;
Und achtet höchstes Opfer nicht,
Wann's gilt für's Vaterland.

Digitized by Google

Franzoſe, laß den tollen Schrei,
Der unſern Rhein begehrt,
Wir haben Schwerter und auch Blei
Und unſrer ſind wir werth.

VIII.

Der deutſchen Handwerker Kriegslied.

Singweiſe: Ich hab' ein heißes, junges Blut u. ſ. w. Von Körner.

Geſellen jedes Handwerks eilt
Bewaffnet her zum Rhein,
Daß ihr die Luſt der Krieger theilt,
Aecht deutſches Blut zu ſein.
Auf, in's Gewehr und eingeübt
Der Friedenshimmel iſt getrübt,
Dem Rheine nah' Franzoſen ſtehn
Und gierig grimm herüberſehn.

Es ſoll der Rhein ihr Gränzfluß ſein
Der ganzen Länge nach;
Wir Deutſchen aber ſagen, nein!
Verwerfen das als Schmach.
Wir ſehen's an als Unverſtand,
Ein großes Stück Franzoſenland
Iſt ohnehin geſtohlnes Gut,
Iſt unſer, freche Räuberbrut!

Auf, deutſche Brüder, nah und fern,
Zum Streit' für's Vaterland,
Uns leuchtet der Verheißung Stern
In Gottes Führerhand.
In unſrer Liebestreue Muth
Des Sieges gute Bürgſchaft ruht;
Franzoſen, treibt kein freches Spiel,
Das deutſche Volk ſetzt ihm ein Ziel.

Digitized by Google

Den deutſchen Brüdern in Paris,
Wohl ſechzigtauſend ſtark,
Dringt der Verführung Zungenſpieß
Nicht ein in's Seelenmark;
Sie bleiben, von Franzos getrennt,
Ihr eignes deutſches Element;
Wir haben unſre Freude dran,
Sehn ſie als unſre Spiegel an.

Die Kelle, Ambos, Hammer, Feil',
Säg', Hobel, Schlägel, Zang',
Ell', Nadel, Webſtuhl, Werkbank, Beil,
Des Tagwerks Gang und Klang:
Sie ruh'n und ſchweigen; Vaterland
Legt uns die Waffen in die Hand,
Und ſeines Zutrau'ns werth zu ſein,
Wir ihm ſo Gut als Leben weihn.

Franzoſen, wir erwarten euch,
Rennt nur heran wie Narr'n,
Ihr brecht, dem Mancharitter gleich,
Gewiß den Thorenſparr'n.
Bezahlen müßt die Zeche ihr,
Uns bürgt ein heilig Recht dafür,
Und treuer Liebe Unterpfand,
Hoch leb' das deutſche Vaterland!

Digitized by Google

IX.

Kriegslied des deutschen Handwerkers.

Singweise: Bekränzt mit Laub den labevollen Becher u. s. w. Von Asmus Claudius.

Franzosen! Thörigt wollt ihr uns bekriegen,
Sagt an mit welchem Recht?
Träumt euer Stolz uns leichtlich zu besiegen? —
Das ist so toll als schlecht.

Der Rhein zieht euch magnetisch an; begreiflich,
Sein Wein hat Kraft und Duft;
Doch wird der Rhein — bedenkt die Wagniß reiflich —
Für euch die Todtengruft.

Wir aber, Schwindler! Fodern das zurücke,
Was Deutschland ihr entzoh'n,
Was ihr — begünstigt von des Glückes Tücke —
Uns nahm't im Siegerhohn.

Ihr wollt den Rhein, wir Elsaß, Lotharingen,
Und haben Recht dazu,
Und könnt ihr nicht den tollen Wunsch bezwingen,
Dann bringt man euch zur Ruh';

Dann findet ihr das deutsche Volk gerüstet
Zu scharfem Todesstreich',
Und euch entgeht, wornach ihr itzt gelüstet,
Der alte Raub zugleich.

Ihr lieben Brüder! Hoffnungssonne scheinet
Und stärkt uns bis in's Mark;
Des Vaterlandes Liebesband uns einet,
Und macht uns froh und stark.

Im Herzen sind wir alle eng' verwachsen,
Sind Baiern, Hessen nicht,

Digitized by Google

Nicht Oesterreicher, Preußen, Badner, Sachsen,
Und Würtemberger nicht;

Doch Deutsche sind wir, eines Stammes Söhne,
Mit gleicher Zunge Laut,
Mit gleichen Wünschen, gleichem Angewöhne,
Aus gleichem Stoff erbaut.

So wollen wir auch fest zusammenhalten,
Ein stahlumgürtet Eins,
Nicht List und nicht Gewalt soll uns zerspalten
Im Kerne unsers Seins.

Franzosen, die ihr euch so knäbisch brüstet,
Empfangbereit wir stehn,
Die rhein'schen Gau'n, wornach es euch gelüstet,
Euch Todtenluft verwehn.

Ihr Brüder, welches Handwerk auch wir üben,
Wir gehn doch gleiche Bahn;
Das Vaterland, das wir so innig lieben,
Stellt uns als Streiter an.

Wir greifen zu den Waffen, ordnen Schaaren
Und wählen Führer aus,
Das Volk, durch das wir Härtestes erfahren,
Sink' hin in Nacht und Graus!

Laß, Armin, dein metallnes Standbild leuchten
Auf unsre Siegesbahn,
Und über Römerknochen, den gebleichten,
Erwürgen wir den Hahn.

Digitized by Google

X.

Kriegslied der Landleute in den deutschen Rheinprovinzen.

Singweise: Geturnt, geturnt mit aller Kraft u. s. w. F. Hessemer.

Ihr Männer alle in's Gewehr!
Hört Feindes Kriegsgeheul!
Ergreifet Flinte, Säbel, Speer,
Dreschflegel, Sense, Keul;
Faßt alles an, was schützt und schlägt,
Und frischen Muth's zur Schlacht,
Der Feind, der tolle Tücke hegt,
Sei zur Vernunft gebracht! —

Bleibt, Königsmörder, bleibt daheim,
Gesetzeschänder weicht!
Der falschen Zunge Vogelleim
Fängt nur die Gimpel leicht.
Wir kennen an den Federn euch,
An süßer Lockung Schlag;
Drum bleibt daheim in eurem Reich,
Da man euch hier nicht mag.

Der ungelad'ne Gast, der sich
In unsre Wirthschaft drängt,
Wir werfen vor die Thüre ihn
Und Schmach wird ihm verhängt;
Und wollt ihr Herrn am Rheine sein,
So kommt nur alle her,
Er zieht euch in das Bett hinein
Und schaukelt euch in's Meer.

Werft auf den edlen, deutschen Rhein,
Franzosen, ja kein Merk;
Hört! Straßburgs Münster spricht darein:
„Auch ich bin deutsches Werk,

Digitized by Google

Und Elsaß ist ein Deutschlandtheil,
Wie darthut Zung' und Sinn;
Die alte Wunde werde heil
Und Straßburg der Gewinn!" —

Nun stehn am Rhein' als Wächter wir,
Und feindlich gegen euch,
Und wagt das Ungerechte ihr,
Dann weh' dem Franzenreich!
Paris ist keine Veste, macht
Ihr eine Veste draus,
Dann seht ihr, zur Vernunft erwacht,
Nur ein Bastillenhaus.

Ihr lärmt und brauset, höret nichts,
Die Ruhmsucht macht euch taub,
Die Habsucht wird ein Coder euch
Für Dieberei und Raub.
Wie blinde Hunde treff' euch dann
Der Schlag, der euch kurirt,
Ihr achtet nicht den deutschen Mann,
Das Recht, das ihm gebührt;

Drum treff' euch der gerechte Zorn
Im wilden Kriegsgebraus,
Wir brechen euch das Büffelhorn
Und machen Becher draus.
Auf, Brüder, lustig in's Gewehr! —
Gerüstet stehn wir da,
Wir achten kein Franzosenheer,
Dir Sieg Germania!

Digitized by Google

Nachklänge

deutſcher Lieder.

Vor und während dem Freiheitskampfe von 1814—1815.

Des Teutſchen Vaterland.

Was iſt des Teutſchen Vaterland?
Iſt's Preußenland? iſt's Schwabenland?
Iſt's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Iſt's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Teutſchen Vaterland?
Iſt's Baierland? iſt's Steierland?
Iſt's, wo des Marſen Rind ſich ſtreckt?
Iſt's, wo der Märker Eiſen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Teutſchen Vaterland?
Iſt's Pommerland? Weſtphalenland?
Iſt's, wo der Sand der Dünen weht?
Iſt's, wo die Donau brauſend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Teutſchen Vaterland?
So nenne wir das große Land!
Iſt's Land der Schweizer? iſt's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Digitized by Google

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die teutsche Zunge klingt
Dem Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein!

Das ist des Teutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein!

Das ist des Teutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Teutsche heißet Freund —
Das soll es sein!
Das ganze Teutschland soll es sein!

Digitized by Google

Das ganze Teutſchland ſoll es ſein!
O Gott vom Himmel ſieh darein!
Und gieb uns rechten teutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das ſoll es ſein!
Das ganze Teutſchland ſoll es ſein!

E. M. Arndt.

Jägerlied.

Friſch auf, ihr Jäger, frei und flink!
Die Büchſe von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt!
Friſch auf den Feind! friſch in das Feld!
Für's deutſche Vaterland!

Aus Weſten, Norden, Süd und Oſt
Treibt uns der Rache Strahl:
Vom Oderfluſſe, Weſer, Main,
Vom Elbſtrom, und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder ſind wir allzuſamm:
Und das ſchwellt unſern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues deutſches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd;
Die ſchändlichſte Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht.
Das iſt des Blutes werth.

Digitized by Google

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sei euer Schild,
Bezahlen wir's mit unserm Blut!
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

Drum, muntre Jäger, frei und flink,
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf den Feind!

Th. Körner.

Lützow's wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher er brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort brauf't der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und springt an das Ufer der Feinde.

Digitized by Google

Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt,
Das iſt Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was brauſ't dort im Thale die laute Schlacht,
Was ſchlagen die Schwerter zuſammen?
Wildherzige Reiter ſchlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt,
Das iſt Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wer ſcheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winſelnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angeſicht;
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland iſt ja gerettet!
Und wenn ihr die ſchwarzen Gefall'nen fragt,
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd, und die deutſche Jagd,
Auf Henkersblut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land iſt ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur ſterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln ſei's nachgeſagt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Th. Körner.

Trinklied vor der Schlacht.

Schlacht, du brichſt an!
Grüßt ſie in freudigem Kreiſe,
Laut nach Germaniſcher Weiſe.
Brüder, heran!

Noch perlt der Wein;
Eh' die Posaunen erdröhnen,
Laßt uns das Leben versöhnen.
Brüder, schenkt ein!

Gott Väter hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen.
Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort
Woll'n wir aus glühenden Ketten
Todt oder siegend erretten.
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn?
Liebe und Freuden und Leiden!
Tod! du kannst nimmer uns scheiden.
Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft: hinaus!
Horch, die Trompeten! Sie werben.
Vorwärts, auf Leben und Sterben!
Brüder, trinkt aus!

Th. Körner.

Die Gränze.

Am 29. Jan. 1814.

Du Gränze? Nein, nicht Gränze, du alter Rhein!
Du Lebensblut, dem Herzen Teutonias
Entströmend, beiden Ufern Segen
Spendend und hohes Gefühl und Freude!
Du deutscher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom
Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre, schnell

In ſtiller Eile; deine Wirbel
Sprudeln nicht auf, und ſind unaufhaltſam;
Sind tief wie Meer, wie Gottes Geſchoſſe ſchnell
Und kraftvoll, doch befreundet dem flachen Floß,
Das, deinen Wogen ſich vertrauend,
Fülle des Landes den Städten zuführt.
Als Gott der Herr die Feſte von Fluthen ſchied,
Und Inſeln aus der Tiefe ſich heben hieß
Und Quellen aus dem Schooß der Berge
Rief, und dem Ocean Gränzen ſtellte,
Geſetz dem Sturme ſprach; als das junge Licht
Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,
Anſtaunte: da verweilte freundlich
Ueber dem Rhein und des Rheines Ufern
Sein Wonneſtrahl, durchdrang mit des Urlichts Kraft
Der rhein'ſchen Berge Schooß. Er empfing und barg
Die Gabe, bis als Gold und Purpur
Träufelte Labſal von deutſchen Reben,
Des Rheines werth, des Deutſchen auch werth! voll Kraft
Zu That entflammend und zu Geſang; nicht Schaum
Aufſprudelnd, lebenduftend, Helle
Strahlend dem Geiſt und das Herz durchglühend.
An beiden Ufern ranket die Freude, glüht
Auf hohen Felſen, ſpielet im Blumenthal,
Hier Kühlung aus den alten Wogen
Saugend, ſich kräftiger dort entflammend.
An beiden Ufern tönet des Deutſchen Sinn
Aus deutſchem Wort; dem edelſten Weine gleich
Und dir, o Rhein, iſt unſre Sprache,
Reich wie dein Strom mit geheimen Tiefen;
Vom eitlen Nachbar, der ſich in Schaum berauſcht,
Verſtanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt
Ihm ſeinen Schaum im Becher, ihm die

Digitized by Google

Sprache, die an der Empfindung hinstreift!
Ihn haben Schrecken Gottes und deutsches Herz —
Heuschrecken gleich, die oft mit der Fackel Glut
Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr
Schwirrender Schwarm in den Rhein sich stürzet, —
So haben Schrecken Gottes und deutsches Herz
Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich
Bei uns vermaß, ihn selbst, den Dränger
Her von der Oder bis hin zum Rhodan
Geschreckt, verfolgt, zerstiebet! Er windet sich
Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede sei
Dem eitlen Volk — in alter Gränze;
Aber dem Deutschen sei deutsche Freiheit,
So weit die Sprache tönet, die trauliche,
Die frömme, hehre; sie, der Empfindung, sie
Gespielin des Gesangs, der frei im
Tanze, wie Sphärengesang, einherschwebt.

Fr. Gr. zu Stolberg.

Bundeslied.

Singweise: God save the King. — Händel. Volksthümlich-altes Lied.

Heil unserm Bunde, Heil!
Dem deutschen Bunde Heil!
Heil Deutschland, Heil;
Wem Hermanns Lobgesang
Zum deutschen Herzen drang,
Stimm' an beim Becherklang:
Heil, Deutschland Heil!

O deck' mit Vaterhand,
Gott, unser deutsches Land!
Sei unser Schild!
Für deines Volkes Zier,
Für Deutschland bitten wir!

Digitized by Google

Erhalt uns für und für
So brav und mild.

Wer nicht fühlt hohen Muth,
War mit Thuiskos Blut
Niemals verwandt!
Fürst sei er oder Sklav,
Er denkt nicht deutsch, nicht brav,
Verdienet Schmerz und Straf
Um's Vaterland!

Wir fühlen hohen Muth,
Und lassen Gut und Blut
Für's Vaterland!
Für seine Freiheit ficht
Der deutsche Mann vergnügt
In jedem Kampf und siegt
Für's Vaterland!

Bleibt ächt, bleibt deutsch und gut,
Ihr stammt von Hermanns Blut,
Edles Geschlecht!
Wer, wie ein Sklav, um Sold,
Wer nur für feiles Gold
Sein deutsches Blut verzollt:
Fluch sei dem Knecht!

Bleibt ächte Deutsche, singt
Hermann'n ein Loblied, trinkt
Auf Deutschlands Wohl!
Oft geh' der Becher rund,
Froh thue jeder Mund
Das Lob des Helden kund!
Trinkt Deutschlands Wohl!

Digitized by Google

Deutsche Brudereinheit.

Singweise: Freude schöner Götterfunken u. s. w. — Lied an die Freude, von Schiller.

Brüder! hier im deutschen Bunde
Ziemet wohl ein deutsches Lied;
Laut erschall's von Mund zu Munde,
Was im tiefen Herzen glüht.
Laßt uns hoch die Gläser heben,
Vollgefüllt bis an den Rand:
Alle Deutschen sollen leben
In dem deutschen Vaterland!
Ja, ein dreifach Hoch ertöne
Donnernd unserm Bruderband,
Das im ganzen deutschen Land
Eng verbindet Hermanns Söhne!

Finster lag der Druck der Zeiten
Auf der deutschen Nation;
Zwar sie konnten wacker streiten,
Doch die Treue war entfloh'n.
Mußten gleich die Fremden weichen,
Ließen sie die Sünden da,
Arglist schwang das Siegeszeichen,
Und die Tücke blieb uns nah.
Aber laßt uns nicht verzagen,
Haltet nur die Hoffnung fest;
Denn wer Hoffnung sinken läßt,
O! der kann ja nichts mehr wagen.

Offen sind wir, treu und bieder,
Frei ist Stirn und Angesicht;
Nicht zur Erde sinkt es nieder,
Denn die Deutschen zagen nicht.
Ja nach altem deutschen Brauche
Seh'n wir in die Welt hinein,

Digitized by Google

Kein Verrath soll unser Auge,
Keine Furcht die Stirn entweih'n!
Gebt euch, Brüder! drauf die Rechte:
Für die Wahrheit, Gut und Blut!
Aber Fluch dem Uebermuth,
Fluch dem Laster, Fluch dem Knechte!

Wem der niedre Sinn des Lebens
Der Begeist'rung Flügel brach!
Brüder, wißt, der strebt vergebens
Unserm hohen Ziele nach;
Wer nicht lieben kann und hassen,
Wer Entzückung nie empfand,
O, der kann den Sinn nicht fassen,
Diesen Sinn für's Vaterland!
Ja, es sprüht vom Flammenmunde
Allen der Begeist'rung Wort,
Und gewaltig reißt er fort,
Euer Schwur zum heil'gen Bunde!

Einigkeit habt ihr geschworen,
Hoch in Liebe schlägt die Brust,
Jeder fühlt sich neu geboren,
Heil'ger Freundschaft sich bewußt.
Einer großen Kette Glieder,
Steh'n wir, wie die Berge fest,
Jeder in der Schaar der Brüder
Fühlt, was sich nur fühlen läßt.
Drum verstummen unsre Lieder,
Daß die Freundschaft sprechen kann;
Nehmt die Becher, stoßet an:
Auf das Wohl der deutschen Brüder!

Digitized by Google

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache,
Schwör't den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!
Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen,
Bei der teutschen Redlichkeit,
Bei der Freiheit der Germanen,
Bei dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd' und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur für's Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dies Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne,
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland!
Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh nur Einer dich verläßt.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe, teutsche Treue!
Ewig blühe, teutsches Land!
Freiheit, teutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!

Digitized by Google

Trug und Lug und Schande bebe,
Und zur Hölle fahre Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken Wort und That.
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat.

E. M. Arndt.

Der feste Mann.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig wahr und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch inzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind,
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust
Und ihre That wird Wind.

Digitized by Google

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit Pflicht und Recht;
Dem frommen Muth däucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, teutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer sein,
Von Gott kömmt Glück und Sieg.

E. M. Arndt.

Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker teutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hehrem heiligem Gefühl;
Drum muß die volle Brust erklingen,
Ein volles, helles Saitenspiel.

Wem soll der Erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der Zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, teutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet teutsche Freude,
Die Freiheit führt den teutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben
Das flammt durch jede teutsche Brust,
Für sie den großen Tod zu werben
Ist teutsche Ehre, teutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte teutsche Treue!
Es lebe teutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

E. M. Arndt.

Digitized by Google

Das Vaterland.

Kennt ihr das Land, so wunderschön,
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Kennt ihr das schöne Land?
Das schöne Land ist uns bekannt;
Es ist das teutsche Vaterland!

Kennt ihr das Land vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das ganze Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Kennt ihr das gute Land?
Das gute Land ist uns bekannt;
Es ist das teutsche Vaterland!

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Des Bruderbundes Göttin thront?
Kennt ihr das heil'ge Land?
Das heil'ge Land ist uns bekannt;
Es ist das teutsche Vaterland!

Heil dir, du Land, so hehr und groß
Vor allen auf dem Erdenrund!
Gedeih'n kann nur in deinem Schooß
Der edlen Menschheit schöner Bund.
Wollt diesem Land ihr Liebe weih'n?
Ja, Liebe wollen wir ihm weih'n,
Und seine würd'gen Söhne sein!

Wächter.

Digitized by Google

Digitized by Google